



Alexander Jacob Bodmer, geboren am 24. Januar 1866 in Biel

hier genannt

"ONKEL ALEX"

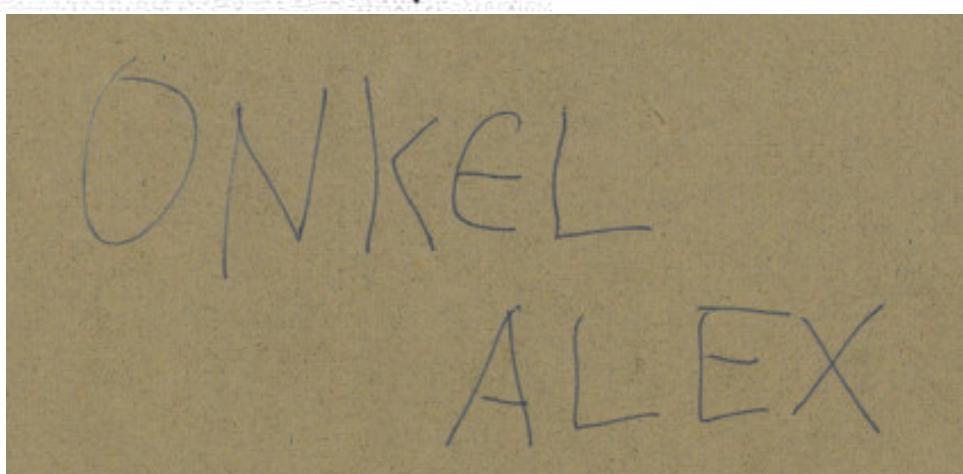
Den vorliegenden Text, haben wir von Kapt. Peter Woodtli erhalten. Er wiederum, hat das Notizheft von Frau Elisabeth Wasserfallen-Langsch, Zürich erhalten. Frau Langsch, eine Keramikerin und Bildhauerin hat viele ihrer Werke bei der Firma Ganz Baukeramik AG, Embrach beim damaligen Werkstatt-Chef Eugen Woodtli brennen lassen. Eugen Woodtli war der Vater von Peter Woodtli. Glücklicherweise hat sich Frau Langsch daran erinnert, dass Eugen Woodtli von seinem Sohn erzählte, der zur See fuhr, somit sind wir in den Besitz dieser wertvollen Aufzeichnung und der alten Seefahrtsbücher gelangt. Alexander Bodmer war ein entfernter Verwandter von Adolf Wasserfallen, des zweiten Ehemannes von Frau Langsch und ehemaliger Stadtbaumeister von Zürich.

Unser herzlichster Dank an Frau Elisabeth Wasserfallen-Langsch und an Peter Woodtli für diese tollen Dokumente einer längst vergangenen Zeit.

Alexander Jacob Bodmer war ein Schweizer Uhrenmacher und Seemann, der vermutlich so um 1884/85 in Marseille zur See ging.

"Onkel Alex" hat seine Erinnerungen im Alter von 72 Jahren niedergeschrieben. In diesem Notizbuch beschreibt er, vermutlich für seine Enkelkinder, Nichten und Neffen, wie er, meistens auf Schusters Rappen, nach Marseille kam und schlussendlich auf einem Segelschiff anmusterte. Am Anfang des Buches hat jemand, vermutlich ein jüngeres Kind "Onkel Alex" hingekritzelt. Die Geschichte nimmt ein abruptes Ende, was ist geschehen? Ist "Onkel Alex" plötzlich verstorben, krank geworden oder hatte er einfach keine Lust mehr zu schreiben, wir wissen es nicht.

Gemäss seinen Seefahrtsbüchern diente er ab 1886 als Heizer auf deutschen Dampfschiffen. Der Wasserschout, meistens ein ehemaliger Kapitän, beaufsichtigte die Seeleute (An- und Abmusterungen etc) und war auch Vorstand des gleichnamigen Amtes, später dann Seemannsamt genannt. Dieser Ausdruck kam aus der holländischen Sprache. Der letzte Eintrag datiert von 1899, als er als 2. Maschinist auf einem Fischdampfer fuhr.



Wie ich auf See kam.

Nun sind es schon 90 Jahre her, dass ich die Seefahrt, welche ich circa 14½ Jahre, u. zwar noch auf allen Schiffen, mitgemacht, auf gegeben habe. Da ich nun von verschiedenen Seiten, ja sogar von meiner lieben Frau immer angestoppt werde, sich anzuholle doch auch einmal etwas über meine Erlebnisse verlaeden lassen. Ja, das ist alles schön u. gut aber es sind nun doch schon viele Jahre verflossen, dass ich das alles noch im Kopfe haben könnte. Nun dem habe ich das 92. Lebensjahr schon hinter mir u. kann man leicht begreifen, dass mir das Schreiben nicht mehr so leicht von statten geht. Gleichwohl werde ich nun, so gut es geht, u. mit Rücksichtnahme meiner Seefahrtbücher, etwas über meine Seefahrts-Erlebnisse schreiben. Vorerst möchte ich aber noch einige Jahre zurück greifen, damit Sie einigermaßen im Bilde sind. - Ich bin im Jahre 1866 in Biel ^{in Bern} geboren. Habe aus einer kinderreichen Uhrmacherfamilie. Ich besuchte die Primarschule. Mit 15 Jahren kann ich dann zu einem Uhrmacher nach Leichlingen, ⁱⁿ Biel

einem Bergdorf in die Lehre. Wie damaliger
Kerl, männlich in den 80er Jahren, musste man
verschiedene Partien machen, wenn man
sein Beruf gründlich lernen wollte. Wie
zulage ist desgang anders. Die 1. Partie,
die ich 2 Jahre lernen musste, wird heut
alles mit der Maschine gemacht. Mein
Schmiedebruder betrieb neben seinem Betrieb
auch noch etwas Landwirtschaft die
auch nach mir machen musste. Manch
5^h hieß es rau aus dem Bett. Damals
leicht zu meinen lieben Viechern, es wa
nämlich 2 Kühe in dem Stall u. dieses bes
ogen. Wenn ich nun mit dem Melken, wie
ich auch erst lernen musste u. auch mir
Freuden gemacht habe, perdonar, durfte
mein Stallsiedel ausziehen u. zum Ma
genessen kommen. Stück das habe ich g
ne gemacht. Mein Meistersfrau war in
dieser Beziehung gut. Sie wunderte dass ich
leiten musste u. war sehr besorgt dass ich
auch immer gernig zu essen hatte. Nach
Morgenessen musste ich mich dann an die
Werkbank setzen. Im Winter wurde bei ke

65 abends 11^h gearbeitet, gleichmä^hl meistens
gewissermaⁿ ein gleicher Betrag auf stehen. Hier und da
wurde mir schon erkl^{rt}, was ich schon als
kleiner 15 jähriger Junge füchsig arbeiten müsste.
Ich war dabei aber immer gewusst, früher oder
später Ablauf der 2 Jahre nahm mein Vater mich
nach hause, wo ich dann bei ihm lerne die
Uhren ganz fertig zu machen. Einige Tage
wurde mein Vater von einer Uhrenfabrikant
den angefragt, ob er nicht den Posten eines
Chefs übernehmen möchte. Da mein Vater
schon verschiedene Male verhindert, hätte er
dann auch zugestagt. Darauf hin kam ich zu
einem Bekannten meines Elterns, als Valandis,
bei dem ich etwas Lohn u. Einen kleinen Reise
daurete das nicht lange. Meine Meisterkolle
gehalten nämlich einen Koffer vor ihnen
im Pensions. Wir beide wurden die unver-
hüllten Freunde. Am Gold fehlte es mir
nun Freunde wie er war wirklich Gold-
schmiedemacher, verdiente täglich 20 Fr., also
zu damaliger Zeit ein schönes Stück Geld.
Da wir nun beide zu Thondreux veranlagt
waren, beschlossen wir, nach Beaumont zu

Fuss zu gehen u. was dort zum Militär zu verbergen zu lassen. Eine Morgens hielten wir los, ohne jemandem etwas zu sagen.

Wir waren immer in dem Glauben, wir würden dann nach China gewandt, denn damals, im Jahre 1884, war der Krieg zwischen Frankreich u. China. Als wir dann am 3. Tage abends, wir hatten aller zu Fuß gemacht, in Beccaneau eintrafen, gingen wir sofort auf das Militärikommando. Dort bekamen wir einen Gutsschein, womit wir übernacht den Kommandeur zu essen bekamen, mit dem Bericht, am andern Tag zur Stellung zu kommen. Nun gingen wir nach dem Ost, wo wir übernachten wollten. Hergott, war das für eine Spielunk, darin eine zusammengewürfelte Gesellschaft eine Cigarettenzulassung, dass man voneinander nicht sehen konnte. Ein, der nicht so abenteuerlich veranlagt gewesen wäre, wie wir, hätte sofort reisen können. Am folgenden Tag ging es zur Stellung. Wir waren Chana, welche das gleiche Ziel vor sich hatten. Nun wurde einer nach dem anderen im Adamskasten in ein an

dann kam er unter Staus. Mein Freund der vor mir an die Reihe kam dann auch mit freudigem Gesicht u. stahlenden Augen heraus u. sagte: Nun angenommen du kam meine Wichtigkeit daran zu mir, kann sagen Wichtigkeit, denn da hies es:
Sie lange oben erreicht, aber nicht zu schwach ist die Brust. Wie ich dann nach draussen kam, ließen mir die Tränen nur so über die Wangen. Wie ein kleiner Feuer habe ich geweint, weil ich nicht hängenommen wurde. Ich war auch der Einige, den sie nicht gebrauchen konnten. Diese beiden wurden nun von 2 Unteroffizieren nach der Kaserne gebracht. Ich durfte meinen Freund noch ein Stück begleiten. Wir benutzten noch die Gelegenheit um den Rock u. Hut zu wechseln. Ich hatte nämlich einen Strickhut u. der Rock war auch schon etwas abgetragen. Meines Freunds Sachen waren fast neu. Nun gaben die Soldaten mir zu verstehen, dass ich mich zurück ziehen u. meinem Freunde Abschied nehmen möchte. Dieser Abschied war für mich sehr schwer, aber auf sein Versprechen dass er mir bald schreiben werde, habe ich mich dann etwas beruhigt. Nun blieb mir nichts

anderes übrig, als mich wieder zu tun nach der
Schmied zu legen. Geld hatte ich nur noch ein
paar ct. Eines Abends, als ich in Münster
Bauernlara an kam, war dort ein Gemüsehan-
dler bei dem ich einige Obst kaufte. Der Befr-
iende hatte mir angegeben, dass ich von welcher
her kam, er brachte mich dann nach dem Woh-
u. Wohns. Ich erzählte ihm dann alles. Da frag-
te er auch was ich denn von Beruf sei. Als ich ihm
sagte, ich sei Uhrmacher fragte er mich ob ich
nicht Lust hätte mit ihm zu kommen. In
dem Dorfe Welschenrohr, wo der Gemüse-
händler gerade hier kam wurde gerade die
Uhrmacherei eingehübt, er wollte schon sag-
gen, dass ich dort Arbeit bekommen. Damit führ-
te ich mit dem Manne nach dem bet. Dorf. Wir
kamen gernlich spät dort an, ich wurde aber
gleichwohl dem Direktor gemeldet. Dieser
Herr war ein guter Bekannter meines Vaters
u. stellte mich dann auch sofort an. Ich hat-
te mir den Betrieb aber doch anders vor-
gestellt. Es war ein Bauernhaus, im Parterre
wohnte der Bauer, im 1. Stock war das Bu-
reau u. auf dem Kieboden war ein Atelier

eingewechsel. Dort waren einige Städte u. Tempelbauten aus dem Tage, welche die Alchemie erlernen wollten. Bald dann es mir doch sehr langweilig vor kam, blieb ich sitz anfangs zwei eingang dann wieder nach Biel zu meinen Eltern. In dem Meister bei welchem ich als Volontär gearbeitet habe ging ich mich aus Angst davor Vorwürfe zu bekommen wegen des Farblaufens. Sonst blieb mir nichts anderes übrig, als mich von einer anderen Stelle um zu sehen. Eines Tages kam ein Brief von meinem älteren Bruder aus Amerika. Dieser schickte uns eine Photographic als Mahnung eines amerikanischen Kriegsschiffes. Dieser Bruder war auch gleich nach der Freizeit zur Schiffahrt gekommen. Beim Anblick der Photo saß ich mir in den Kopf. Da geht auch der See. Eines Tages ging ich wieder auf u. davon in g'wag't Fuß über Genf nach Marseille. Bis ich dort an kam, musste ich viele Steghäfen mit machen. Es war im Juni 1885. In Marseille regierte damals gerade die Cholera. Es war entsetzlich, wie viele Menschen tagtäglich hinweg gebracht wurden. Es wurde mir der Rat gegeben,

so wenig wie möglich Wasser zu trinken u. kei-
ne Melonen zu essen. Ich blieb dann auch die
fünf Wochen in denen ich in Marseille war, in
diesen schrecklichen Zeiten verschont. Nun sa-
ich in dieser verseuchten Stadt ohne einen
Geld, dafür aber mit einem gewaltigen Zu-
ger. Hier blieb nichts anderes übrig, als zu se-
hen, wo ich doch wenigstens ein Glück Bro-
her bekommen. Für mich fiel es sehr schwierig,
andern Leuten um ein Etmauer an zu
gehen. Dann hieß es auch noch eine Unter-
kunft zum Schlafen zu finden. Wie ich so
am Hafen herum lugte, entdeckte ich an den
einige Pferdeställe u. malle mir in Ställen an
wie heilich ich dort schlafen könnte. Somit k-
leicht mein Schlafasyl auch schon gefunden
nur durfte ich es nicht wagen, es zu begießen
bevor nicht einigemassen Ruhe am Hafen
herrschte, ansonst leicht ein Polizist zu mir läßt
klar machen könnten, dass ich im Hotelbuch mich
ein getragen sei, um dieses 1. Klass-Zimmer zu
buchen. Also parkte ich am Hafen entlang
um die Schiffe u. das Treiben einmal so recke-
n zu sehen. Als es dann dunkel wurde, habe

ich mich in das erwähnte Pferzimmers geschlichen. Da nun schon die Ställe geräumt waren, hatten die Menschen vergessen, für mich ein wenig Stroh wieder hineinzulegen. Ich zog meinen Rock aus u. legte denselben als Kappkissen. Wie ich so auf dem Rücken lag, konnte ich so schön den Sternenhimmel betrachten, habe dann noch ein Gebet, wie ich es zu meiner Kindheit gelernt, vorgetragen und bin dann bald vor lauter Müdigkeit eingeschlafen. In der Nacht gegen Morgen, war ich doch sehr verfroren. So bald es an fing, zu liegen, habe ich mich, ohne vom Postier Abschied zu nehmen, davon geschlichen. Ich glaubte fest, ich sei der 1. Frühauftreter. Das war aber nicht der Fall. Verschiedene Gestalten schliefen schon suchend in den Straßen herum. Es interessierte mich u. ich sah wie sie Cigarren- u. Zigarettenstummel sammelten, dieselben öffneten, der Rest Tabak wurde heraus genommen, getrocknet u. auf dem Flohmarkt als Rauchtabak verkauft. Habe dann dasselbe auch gemacht, nur habe ich für 10 ct. ein iridisces Pfeifchen gekauft u. den gefundenen Restentabak selbst geräucht. Dann machte sich bei mir der Hunger wieder bemerkbar,

ich musste sehen dass auch der Magen wieder
auf seine Rechnung kam. Ich hatte mir sehr
lange etwas Warmes zu essen gewünscht. Nur
entschlossen ging ich in das erste beste Haus.
Eine Frau öffnete die Tür. Als ich meine
Bitte ausgestreckt, fing die Frau an zu
weinen. Ich glaubte schon, sie hätte wohl
selber nichts zu essen. Tats. war aber nicht
so. Sie erzählte mir, dass sie selbst auch ein
Sohn in der Fremde hätte, auch in meinem
Alter, es sei für sie so schrecklich, dass auc.
er am Brust betteln müsse. Sie führte
mich in ihre Küche, gab mir ein reichli.
ches Mittagessen mit dem Bemerkun^r, dass
ich jeden Mittag richtig g. Essen wieder
kommen solle. Aber ich hatte Pech. In
dem Cabaret von Häusern hatte ich in
die Nummer nicht gemerkt u. konnte am
andern Tage das Haus absolut nicht wieder
finden. — Noch ein kleines Beispiel möc.
de ich erwähnen. Eines Mittags ging ich
in eine Pension u. bat auch um etwas
Essen. Daß etwas Warmes gab es nur ein
Stück Brot. Ich setzte mich dann in der Kä.

des Hauses auf einen Randstein u. dass das
Brot, das ich einmal kam ein, Mädchen u. for-
derde mich auf, in die Pension zurück zu
kommen. Dort erklärten sie mir, dass sie
mir zu geschaudt u. gesehen hätten, dass ich
das Brot wirklich gegessen hätte; sie hatten
geglaubt, ich würde das Brot auch weg wer-
fen, wie sie es schon so oft gesehen hätten.
Dann bogen sie mir soviel Essen auf, dass
ich gewiss 2 Tage zemig gehabt hätte, aber lei-
der konnte ich beim besten Willen nicht
mehr soviel mehr kriegen, weil ich ja we-
her das Brot verschwendet hätte. - Ich wanderte
dann wieder dem Hafen zu. Dort angekom-
men sah ich gerade, dass mein Nachasyl,
der Pferdestall, auf ein Schiff geladen war.
Kun musste ich wieder nicht, wo ich in
dieser Nacht schlafen konnte. Wie ich mich
dam auf eine Bank gesetzt hatte u. so sta-
dierte, gesellte sich auch solch armer Typf,
wie ich es war, zu mir. Als ich ihm mein
Leid geplagt, sagte er, ich sollte doch auch dort
hin g. schlafen gehen, wo er hin ging. Es war
nämlich ein Franzose auf die Isle gekommen,

seinen Keller als Nachtlager einzurichten. Das Kistenbrettern hatte er Hafenvon sie auf den Schiffen im Gebrauch sind, an die Wand gejimmert. Die Strohsäcke würden wohl auf den Schiffen zusammengebettelt haben, ich habe nämlich später gesehen dass die Säcke doch verbrannten. Für eine Nacht zum Schlafen verlangte er 30dl. Nun musste ich also sehen dass ich alle Tage 30dl. erbetteln könnte, hatte dann aber auch noch nichts zum essen. Ich wünschte mir nichts Peinlicheres, als ein Schiff zu bekommen da mit ich endlich einmal wieder Mensch würde. Wie ich eines Tages so am Hafen herumlungerte, sah ich zwei deutsche Segelschiffe ankommen. Das Eine war die deutsche Bark Elisabeth von Kiel, das Andere war die deutsche Bark Humboldt aus Hamburg. Jetzt kam bei mir die Hoffnung auf, dass mich vielleicht der eine oder der andere Kapitän mich als Schiffs junge mit nehmen würde. Immer schlich ich mich um die beiden Schiffe herum. Hätte

so gerne jemand von der Mannschaft angesprochen
brachte aber den Mund nicht auf, weil die Leute
meiner Meinung nach garnicht Deutsch sprachen.
Später habe ich diese Sprache auch gelernt es war
plattdeutsch. Eines Tages wie ich so bei der Bark
Elisabeth stand kam ein Schiffsmakler, ich wus-
ste dass als aber noch nicht, was der Name zu be-
deuten hatte. Ich hörte, wie derselbe rief: "Elisabeth,
ahoi!" Da kam ein bartiger Mann an die Reling,
es war mein späterer Bootsmann. Zu dem sag-
te der Makler: er hätte 3 Kammern Oel ab zu geben.
Als ich hörte, dass sie deutsch sprachen, nahm
ich meinen ganzen Mund zusammen u. fragte
ob ich wohl den Kapitän sprechen könnte. Ich
bekam zur Antwort dass der Kapitän augen-
blicklich nicht an Bord sei, er würde wohl
erst in einigen Stunden wieder zurück kommen.
Nun harrte ich ruhig bei dem Schiffe aus. End-
lich kam ein Herr im Alter von circa 38 Jahren;
er ging den Steg hinauf an Bord. Ich war aber
noch im Zweifel, ob das der Kapitän war oder
nicht, denn ich hatte mir einen Kapitän von
einem Segler ganz anders vorgestellt. Als dann
eine Frei verstrichen war, ging ich auf das Schiff.

Gang wohl war mir dabei nicht zu Mute, aber ein
Mal musste doch gefragt werden. Ich wurde dann
zu dem Kapitän geführt, bei welchem ich mein
Anliegen hervor brachte. Der schaute mich von
unten bis oben an, ich sah leider nicht so
konfödig aus! dann meinte er: Ob ich auch wi-
se, was ein Schiffsjunge auf einem Segelschiff
Alles mit machen müsse, es sei nämlich
nicht so leicht u. s. w. Dann fragte er, woher ich
u. was für einen Beruf ich gelernt hätte. Ich
gab zur Antwort: "Schlauchler". Dann es schoss mir
durch den Sinn: Wenn ich Uhrmacher sage, so
de so würde ich nicht angenommen, weil die
Uhrmacher doch an das Kommer gewöhnt sind.
Endlich sagte Kapitän Kruse, so war sein Name,
dass er mich mitnehmen wolle, aber ich komme
erst in 14 Tg. an Bord kommen. Einige von der
Mannschaft seien ab gereist (wahrscheinlich a.
Angst vor der Cholera) dann könne ich mit d.
neuen Mannschaft ankommen. Am liebsten so
reicht dem Kapl. um den Hals getallen vor laute
Freude, denn nun wollte ich Jungs auf einem
solch schönen Segelschiff werden! Nun noch
kommen, was da mal ist, wenn mich nur die

Cholera, die damals entsetzlich in Marseille wirkte, nicht
wegraphte, die 14 Tage wollte ich schon noch aus halten.
Ich erhielte meinen Eltern Bericht, wo ich sei u. wie es
mir gehe. Darauf kam eine Brief mit einer Spielkarte.
An dieser Karte war ein goldenes 5 frs. stück befe-
stigt. rieb mir meine Eltern, ich solle wieder nach
Hause kommen. Aber dann wäre ich ja wieder an-
gewiesen, den langen Weg noch einmal zu Fuß
zu machen, yudem wollte ich ja in die Welt
hinaus. Nun hiess es sparsam mit diesen 5 frs. um
zu gehen. Zu erst erstand ich für mich ein
Mittagessen, welches 1 frs. kostete, dazu gab
es noch 3 dfl. Wein. Dann gab ich dem
Kellervermieter 1 fl. 50 für Schlafgeld z. Vor-
aus. Zugleich bat ich denselben um ein al-
les getragenes Hemd u. ihm, damit ich das
Meinige einmal waschen könnte. Er gab
mir dann auch ein ganz dünnes, abgetragenes
Hemd. Ich ging dann an den Meeresstrand,
um mein getragenes zu waschen. Es war
ohne Seife, es hätte auch keinen Zweck ge-
habt bei dem Salzwasser, dafür nahm ich
feinen Sand z. waschen u. das Stördere be-
sorgte die Sonne. Wie ich so beim Hemd

brochenen war gesellte sich ein junger
Bayer von Beruf Schreiner zu mir. Derselbe
wollte auch gerne zur See. Am andern Tag,
als wir wieder bei einander waren, bekam
der auf einmal heftige Leibscherzen, so
dass er sich ganz zusammen zog. Da sagte
ein Mann, das sei die Cholera! Sofort
wurde der Bayer mit einem gedeckten
Wagen ins Krankenhaus gebracht. Ich
bedauerte den Burschen so sehr, denn ich
dachte er würde bestimmt sterben. Doch
nach 8 Tagen trafen wir wieder zusam-
men. Ein lobte das Spital wie gut es es
dort gehabt hätte. Ich freute mich darüber,
wie somit was er doch für die 8 Tage ver-
sorgt gewesen, ich möchte es ihm gönnen.
Wir beide fanden dann den Entschluss
zum schweiz. Konsultag zu gehen. Dort beka-
men wir 8 Gutscheine für Jeden w. kom-
men dieselben für Millagosen einzösen.
Jeden Morgen gingen wir in ein Kloster u.
bekamen dort eins Glück Brod. Am Sonn-
tag wurde uns von den Mönchen gesagt,
wir sollten in die Notre Dame Kirche gehen,

nach dem Gottesdienst kamen wir dann Wurst,
Brot u. 50 cl. Wie haben wir uns dazu gefreut! So
die wunderschöne, auf einer Höhe gelegene Kir-
che, die Aussicht von dort war wunderbar. Nun
kam die Freiheit wo ich auf's Schiff gehen konnte.
Hatte aber noch ein kl. Intermezzo mit dem Kel-
lervermieter zu bestehen. Dem hatte ich nämlich
meinen Heimatschein ab geben müssen. Nun
musste ich denselben haben, wenn ich die
Stadt auf dem Schiff antrad. Als ich nun
den Heimatschein forderte schrie mich der
Mensch ganz furchtbarlich an, erst solle ich
ihm das Hemd wieder zurück geben. Nun
kann man sich denken, in was für eine Lage
ich war, ich hatte es gerade am Kreuze. Als ich
es dann schliesslich abglichen wollte, hatte er
doch ein Einsehen u. sagte ich solle es behal-
ten. Wie er mir dann den ^{noch auf der Strecke} Heimatschein
gab u. ich gehen wollte, rief er mir nach:
ich sei ein verdammter Preuse, trotzdem
er doch aus dem Heimatschein gesehen hat
dass ich Schweiger war. Er war wütend dass
ich nicht mehr z. Schlafen kam. Ich war
herzlich froh, dass ich aus dem engen Gass.

chen heraus war. All' die Menschen die aus den Fenstern sahen, ich hatte immer Angst, dass mir von oben etwas auf den Kopf geworfen würde. Dieses war eigentlich die bitterste Erfahrung die ich an einem Franzosen erlebte. Sonst waren die Leute immer gut zu mir. —

Nun ging ich an Bord u. habe mich angemeldet. Der Boatsmann ging mit mir in das Mannschaftslogis. Dort zeigte er mir meine Kiste, in welcher ich schlafen sollte. Nun hatte ich schon gleich Angst, denn sie war voll von allerlei Gerümpel, zudem wimmelte es von indischen Kakerlaken das sind nämlich so 4-5 cm. grosse Käfer. Im Laufe des Tages kamen dann schon einige Mäuse an Bord. Wie sie sahen dass ich Angst vor den Kakerlaken hatte, haben sie gelacht u. mir gesagt dass die Viecher mich nicht beißen würden. Wie ich zu den Mäusen sage, dass ich jetzt erst an Bord gekommen sei u. als Schiffsjunge mit ginge, antworteten sie: "Junge,

Junge, dann pass' man gut auf, dass du nicht
von oben runter fällst." Der Koch wies mich
an, wie ich der Mannschaft das Essen zu brin-
gen hatte u. das Geschirr ab waschen musste.
Kum Glück war es Blechgeschirr u. gab es
keine Scherben. Meine Arbeit bestand auch
noch darin, das Provis jeden Tag gründlich
zu reinigen. Nun kamde ich das 1. Mal
auf dem Schiff essen. es gab Erbsensuppe,
Kartoffel u. Fleisch. Solange wir im
Hafen lagen gabs frisches Brot spa-
ßer nur noch Hartbrot. Nun wurde ein
Brett über Bord gehängt, ein sog. Bootsbrett,
u. mir dann gezeigt, wie kalfatert wird,
d. ist: Die Nüken mit geleertem Werg aus zu
füllen. Das war meine 1. Arbeit außerhalb
des Schiffes. ich hatte grosse Freude daran. Wie
ich so einige Frei eine Fuge um die andere
kalfatet habe, hies es auf einmal: "Junge,
an Deck!" Es sollten andere Segel angebracht
werden dabei sollte ich helfen. Dann hies es:
"Rauf in die Takelage!" Ich musste als 1. hin-
auf u. zwar ganz aussen auf die Raa. Man muss
se mit den Füßen auf einem Seil stehen, Pferd

genannt, ich kam mir vor, wie ein Seiltänzer.
Im Anfang kam die Ra am Rieb zur Brust-
höhe, als dann aber die Matrosen herauf
kamen u. das Seil in Schlaufen lief, wurde
ich auf einmal von der Last hoch gehoben.
Da hieß es: sich fest halten, nicht dass man
kopfüber oder rücklings hinunter fiel,
denn durch das Heben der Last ging das
Seil immer hin u. her. Zu erst dachte ich die
Matrosen hätten mich ganz aussen auf die
Ra geschickt damit sie sehen wollten, ob ich
auch soviel Mut auf brachte. Dann war
aber nicht so. Aussen an der Ra war näm-
lich die Last vom Segel nicht so schwer. Es-
halb muss der Schiffsjunge immer zuerst
aufenttern u. dann ganz aussen auf die Ra.
Als die Segel befestigt waren konnte ich wie-
der ans Kalfabern gehen. Auf einmal, als ich
so bei der Arbeit war riefemand von der
Bark Humboldt: Hallo, Schweiger! Wie ich
aus schaute, sah ich auf einmal den jungen
Bayer, der mir glückselig zu rief, dass er auf der
Humboldt angenommen wäre. War das eine
Freude, auch für mich, den kommen sie als

Schreiner gut gebrauchen. So lange wir noch im Hafen
lagen, sassen wir beide jeden Abend nach Feierabend
auf der Reeling u. erzählten uns was. Als nun alle
Matrosen an Bord waren, kam der Kapitän
uns anmuseln. Ich bekam eine Heuer von
20 Mark, das war mein Monatslohn. Weil ich
gar keinzeug hatte, rechnete der Kapitän nach
wieviel Lohn ich am Ende der Reise zu gut
hätte. Nach seiner Berechnung sollte die Reise
3 Monate dauern. Ich bekam 2 blaue wolle-
ne Hemde, 1 Wolldecke, 1 Oelzeug u. Südwestler,
1 Scheidemesser, dass man immer an einem
Riemen angeschmallt halte, weil man es oft
in den Tauen u. Takelage gebrauchen müste, et-
was Seife Nadel u. Zwirn u. sonstige Kleinig-
keiten. Zu Lebzeiten lange meine Heuer nicht,
der Kapitän sagte aber er hätte schon noch ein
paar alte für mich. Wie war ich aber ent-
tauscht, stell Siefel bekam ich ein Paar
Siefelketten mit Gummi eingesetzt. Nach der
Ammusierung blieben wir noch 8 Tage in
Marseille liegen, um eine Ladung Kupfererz
zu übernehmen. Sobald das Schiff geladen
war, mussten wir von dem Kai weg u. draus-

sen im Hafen vor Anker gehen. Wenn die Mannschaft an Land wollte musste sie mit dem Boot hinüber fahren. Ich musste sie begleiten, um das Boot wieder an das Schiff zu bringen. In dem Boot war nur 1 Ruder, das wurde in einen Tüschmitt am Heck gelegt u. dann durch Hin- u. Her bewegungen das Boot in Fahrt gebracht. Man nennt das: Wriggen. Bis ich das konnte wäre ich einige Male bald über Bord gefallen. Abends hatte ich immer Bordwache. Wenn nun die Mannschaft an Land war u. zurück an Bord wollte, so musste ich sobald der Ruf: Elisabeth ahoi entdeckt, sofort mit dem Boot hinüber fahren u. die bedr. Personen abholen. Gewöhnlich kamen sie aber meistens vereinzelt. Ich durfte nicht eher zur Ruhe gehen, bis alle Mann an Bord waren. So lange wir im Hafen lagen waren wir noch nicht in Wachen eingeteilt, das kam erst bei der Abfahrt. Eines Tages hieß es: "Anker hieven!" Dann kam ein Schlepper u. brachte uns aus dem Hafen. Die Segel wurden gesetzt u. hinaus ging es in die wogende See. Wir wurden nun

in zwei Wachen ein geteilt, in eine Steuerbordwache
u. eine Backbordwache; ich wurde dem Steuermann
zugeteilt. Nach einigen Stunden Fahrt kam
der Kapitän u. fragte mich ob ich noch nicht
seekrank sei. Voller Freude gab ich zur Antwort:
"Nein, Herr Kapitän!" Darauf erwiderte er: "Na dann"
wirst Du es in der nächsten halben Stunde.
Und richtig bekamen wir wie der Kapitän es
voraus gesehen, ziemlich hohen Seegang u. mit
ihm die Seekrankheit. Ach, wie himmelrau-
rig wurde mir zu Hause, so übel, dass ich mit
meinem Kopf gernicht von der Peeling weg
kam u. ich gehörig dem Gott der Meere den
Gott Neptun meinen Tribut ablieferte.
Ach all dem Blend hatte ich noch von 8-12
die Wache u. ich hätte mich doch so gerne
in die Kaje gelegt. Das gibt es aber nicht, jeder
Mann muss auf einem Schiffe seinen Posten
gewissenhaft ausfüllen. Die Matrosen beor-
derten mich auf die Bak um Auszug zu hal-
ten, ob ein fremdes Schiff in Sicht käme. In
dem Falle müsste ich dann laut nach hinten
rufen: Für vorwärts an Bak oder Steuerbord oder
Voraus, je nachdem das Schiff in Sicht kam.

Der Steuermann nahm aber doch Rücksicht auf mich. Vielleicht hatte er auch bemerkt dass es mit der Ausschau im minnen ^{Land} nicht viel los sei, er sage zu mir ich soll mich auf die Kombüse setzen, dort könne ich wenigstens nicht über Bord fallen u. ich könnte von dort gleichwohl Ausschau halten. Da nun das Vordäng- Flaggsignal nicht gehievt war, und auf der Kombüse lag, konnte ich mich schon darin einwickeln u. war somit vor dem Wind geschützt. Endlich schlug es 8 Gläser, d.h. die Uhrzeit wird mit Glockenschlägen angezeigt u. bei 8 Schlägen sind die 4 Stunden vorbei u. die Wache wird abgelöst. Am andern Morgen 8^h musste unsere Wache wieder antreten. Da das Wetter ruhiger geworden war es auch mit meiner Seeckrankheit besser. Nun mussten wir an die Pumpen u. das Wasser, welches sich in der Pilze angesammelt hatte, zu lenzen. Darauf wurde das Deck gewaschen. Ein Matrose zeigte mir, wie man das Wasser v. Deckwaschen überholt. Ich musste mit dem einen Bein auf der Reeling stehen, dann den Hohheimer, der schon ohne Wasser ziemlich

schwer war, nach vom werfen, weil das Schiff doch
Fahrt macht, dann, wenn derselbe unter mir war, nach
hoch heben. Ein Matrose nahm mir den Eimer dann
ab u. gab mir zugleich den 2ten. So merklich circa
40 Eimer Wasser über holen. Nachdem das Deck ge-
reinigt, kam der Bootsmann u. gab jedem ein Stück
Speck u. einen Käg. Auf einem Segelschiff wird
der Bootsmann Speckschnyder genannt. Nach dem
Frühstück musste ich nach hinten zum Mann am
Ruder. Derselbe erklärte mir den Kompass u. nach
der Ablösung zeichnete er mir noch einen auf
ein Stück Papier. Ich musste alle 32 Winde
auswendig lernen. — Bei schlechtem Wetter musste
ich jetzt oftens in die Takelage. Das war nun aller-
dings etwas ganz anderes, als im Hafen, wo das
Schiff ruhig lag. Dann wenn man auf der Brunn
raa ist, wo der Jungs hingehört u. die Raa beim
Schängern des Schiffes einen kolossalen weiten
Umkreis in der Luft macht, dann ist es das erste
Mal ein kitzeliges Gefühl. Aber ich habe Lust
dazu u. hatte mich bald daran gewöhnt. Einem
Tages hatte ich ein paar Hosen, die mir ein
Matrose von seiner amerikanischen Uniform
geschenkt hatte, gewaschen. So man auf einem

Segelschiff mit dem Frischwasser sparsam um gehen muss, habde ich mich außer Bord gehängt, um die Hose ^{im Meer} zu spülen. Oft einmal rief ein Matrose mir zu, ich solle sofort rein kommen u. richtig geigte sich nicht weit vom Schiff weg ein Hai, ^{daß} u. wer diese Biester kennt, weiß, dass man sich vor denen hüten muss.

Als wir durch die Straße v. Gibraltar fuhren, gab es Arbeit genug, denn des Kreuzens wegen mussten wir immer nach ganz kurzen Zeiten die Segel brassen. Dann fuhren wir ganz Portugal herum durch den Armelkanal in die Nordsee. Wir fuhren an der Insel Helgoland vorbei dann durch d. Skagerak u. Kattegat nach Kopenhagen, wo wir auf der Reede vor Anker gingen, dort sollten wir nämlich Kohlen u. Proviant für den Koch holen. Die belg. Matrosen, die dazu beordert wurden, schmissen sich nun ins Wasser, in der Meinung, sie könnten an Land einige gemütliche Stunden verleben, das Boot wurde ausgesetzt u. sie fuhren ab. Als sie aber in den Hafen kamen hieß es von der Hafenbehörde sie dürfen nicht an Land, weil sie aus einer Gegend kämen, wo die Cholera regiere. Der Befehl-

fende Provisions wurde ihnen von Land aus zu gestellt. Nun können Sie sich vorstellen, welchen Tiger die Matrosen bekamen, denn aus den fröhlichen Stunden, welche sie glaubten, an Land verleben zu können, wurde nun nichts. Als sie nun wieder auf unser Schiff kamen, bekam ich diesen Tiger an meinem eigenen Körper zu fühlen. Dann als das Boot längsseit kam u. ich ihnen das Tau zuwerfen wollte, konnte ich es nicht so rasch werfen, weil ich schwer über acht Tage einen sehr schlimmen Finger hatte u. die Hand dick angeschwollen war. Als es dem Schiffsgesangsmann, welcher auch mit an Land wollte, nicht rasch genug gegen war, bekam der eine kolossale Kuh und das erste war als er an Bord kam, dass er mir mit einem Tauende direkt auf meine schlimme Hand schlug, so dass ich vor lauter Schmerz laut auf schrie. Zum Glück kam der Steuermann, der dann dem Fiszmärmann alle Schande sagte u. der sich dann ganz geduckt zurück zog. Die 1. Frei hatte ich noch immer Eingriff, der Fiszmärmann könnte mir, wenn wir in der Falle zusammen arbeiten müssten, einen

Stoos geben, dass ich über Bord fiel. Die Sache wurde aber wieder vergessen u. es wurde wieder freundlich zu mir. Wie wir nun in die Ostsee kamen, wurde es grimmig kalt. Das Deck war eine Eisfläche. Meine Schiefeletten waren in der Freit ganz kaputt gegangen, die Sohlen waren ganz durch, sodass ich nun mit nassen Strümpfen auf dem Eis herum laufen musste. Nun bekam ich von einem Matrosen ein Paar geschenkt, sie waren auch defekt, aber die Sohlen waren doch besser als die Meinigen. Nun hatten wir die Reise ja bald überstanden, aber mein Finger war von der Kälte u. dem Salzwasser schon ganz dunkelblau, von den Schmerzen gar nicht zu reden. Die Matrosen gaben mir den Rat, mich nicht abmildern zu lassen, denn dann müsste die Schiffreederei für die evl. Spitalkosten aufkommen. Kurz vor Swinemünde kam der Lotsen an Bord u. wir wurden mit einem Schlepper die Oder hinauf nach Stettin bugiert. Dort blieben wir noch einige Tage an Bord, bis alle Segel versorgt u. das Schiff wieder in Ordnung war. Dann wurden wir ab gemeldet. Als ich an die

Reihe kam u. mit der verbundenen Hand nicht unter -
schreiben konnte, fuß der Wasser. Ich wußt' was mir an
der Hand fühlle. Da sage der Kapitän, ich hätte ei -
nen geschwollenen Finger, aber es gehöre schon vorüber.
Dann mußte ich einfach drei Kreuze machen. Es ging
Alles so rasch, daß ich in meiner Unkenntnis gar
nicht mehr daran dachte, daß ich ja nun kaum den
rechten mehr auf evtl. Tagessachen hätte.

Nun war guter Raht teuer, denn mit meinem schlimmen Finger hatte ich keine
telle annehmen können,

wurde angerathen zu einem Heuerbas zu gehen. Was sind Wirts welche stell -
ose seelute annehmen, und auch sehen das die betreffenden wieder ein Schiff
bekommen. Können wenken das der Heuerbas schon zu seiner Saughe kommt,
erstens verstehen Sie gut Buch zu führen und am eine oder zwei Mark kommt
bei Ihnen auch nicht an beim abrechnen. Wenn nun einer längere Zeit am
Land gewesen ist und sich auch gut amdisirt hat, was ja blentiMonei kostet
so kann es vor kommen, dass er den Lohn für ein vierter zum voraus bezogen hat
ich war 8 Tage dortund als ich sah dass mein Finger statt besser noch
schlimmer wurde, habe ich eines schönen Tages von Stettin mit meinen 2 Mark
Abschied genommen.

Nun gieng ich zurück nach neu Brandenburg aber volemig nur bis hier. weiter
ging es nicht mehr mit meinen Schmerzen.

Kurz entschlossen suchte ich einen Doktor an dem ich dann mein Leid klägte
und ihm erklärte wie es bei meiner Entlassung zu gegangen sei, und keine
Anspieche auf ärztliche Behandlung machen könnte.

Da sagte der Arzt wollen einmal sehen was zu machen ist. Dabei hatte er aber
schon ein Messer, one dass ich etwas gesehen in die Hände genommen. Dann hatte
er meinen Finger in die

LH Die Rüfung des Jungen dienstlich war richtig
Wenn er die Elterliche Einwilligung hat, so kann er
sich bei einer Redder melden, muss dann als junger
Lieutnant, Jungmann u. Majorat fahren, doch
3 Jahre zu Majoratzen ist wenn er die Obermanns-
schaft besuchten. Nach 2-3 Jahr kann er dann
das Capo-Examen machen

LEIDER KEINE
WEITEREN
EINTRAGUNGEN

